

**Erklärungen zum Evangelium vom  
24. Sonntag im Jahreskreis C 2022  
(Lukas 15, 1-10)  
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Letzten Sonntag haben wir von den vielen Menschen gehört, die Jesus auf dem Weg nach Jerusalem begleitet haben. Sie sind mit ihm gegangen, mit ihren Fragen, Hoffnungen und mit ihren, auch teilweise falschen Erwartungen. Sie waren zwar mit ihm unterwegs, aber sie waren noch nicht auf dem Weg der Nachfolge. Jesus macht ihnen klar, was es bedeutet, wenn man ihm als Jünger nachfolgen möchte. Die letzten Verse dieses Kapitels wurden am letzten Sonntag nicht vorgetragen. Jesus sagt nämlich zum Schluss: „*Wer Ohren hat zu hören, der höre!*“ (Lukas 14,35) An diese Verse knüpft das heutige Evangelium an:

- 1 In jener Zeit kamen alle Zöllner und Sünder zu ihm, um ihn zu hören.**
- 2 Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.**
- 3 Da erzählte er ihnen dieses Gleichnis und sagte:**
- 4 Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert, lässt er dann nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet?**
- 5 Und wenn er es gefunden hat, nimmt er es voll Freude auf die Schultern,**
- 6 und wenn er nach Hause kommt, ruft er die Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war!**
- 7 Ich sage euch: Ebenso wird im Himmel mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keine Umkehr nötig haben.**
- 8 Oder wenn eine Frau zehn Drachmen hat und eine davon verliert, zündet sie dann nicht eine Lampe an, fegt das Haus und sucht sorgfältig, bis sie die Drachme findet?**
- 9 Und wenn sie diese gefunden hat, ruft sie die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und sagt: Freut euch mit mir, denn ich habe die Drachme wiedergefunden, die ich verloren hatte!**
- 10 Ebenso, sage ich euch, herrscht bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt.**

Jesus hatte seine letzte Rede mit den Worten beendet: „*Wer Ohren hat zu hören, der höre!*“ (Lukas 14,35) Das aktuelle Evangelium, das wir jetzt gehört haben, zeigt uns, wer nun kommt, um ihn zu hören. Trotz dieser Steilvorlage, die Jesus gab, indem er sagte, welche Voraussetzungen man bringen muss, um ihm nachzufolgen, kommen jetzt gerade die Zöllner und die Sünder. Es kommen **alle** Zöllner und Sünder, d.h. die Gesamtheit der Zöllner und Sünder will ihn hören. Indem sie ihn hören wollen, erfüllt sich das erste Gebot der Gebote Gottes für Israel: „**Höre**, Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig.“ (Deuteronomium 6,4) Schon eigenartig, dass das hörende Israel, das hörende Volk Gottes gerade aus den Zöllnern und Sündern besteht.

Im Kontrast dazu stehen die Pharisäer, von denen es heißt: „*Die Pharisäer und die Schriftgelehrten empörten sich darüber und sagten: Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.*“ Die Pharisäer und die Schriftgelehrten hören nicht, sondern sie empören sich, sie murren. Sie sagen: „*Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.*“ Sie sprechen nicht einmal den Namen Jesu aus. So verächtlich reden sie über ihn. Sie sind schockiert und skandalisiert, denn Jesus tut etwas, was man eigentlich nicht tun darf. Er macht sich mit den Sündern gemein. Er nimmt sie sogar auf - und noch schlimmer: Er hält mit ihnen Tischgemeinschaft. Das hieß damals auch, dass man mit den anderen in eine Schüssel taucht. Man teilt mit ihnen das Brot und wird damit zum Kumpanen. Der Kumpane ist der, mit dem man das Brot teilt. Jesus macht sich eins - auch mit den Sündern und so springt die Unreinheit der Sünder auf den Reinen über.

Für die frommen Eliten galt die Regel: Von den Sündern muss man großen Abstand halten, damit man sich nicht verunreinigt – wenigsten zwei Meter waren vorgeschrieben. Es hieß sogar: Wenn ein Zöllner das Haus eines Gerechten betritt, muss der Gerechte anschließend die Wände des Hauses mit kochendem Wasser abwaschen, um das Haus wieder zu reinigen. So groß war die innere Abwehrhaltung gegenüber den Zöllnern und Sündern. Jesus dagegen hat keine Berührungsangst. Er macht sich mit den Sündern gemein und hält mit ihnen Tischgemeinschaft.

Selbstverständlich gab es auch für die religiösen Eliten die Vorstellung, dass ein Sünder wieder in die religiöse Gemeinschaft aufgenommen werden kann. Dazu muss der Sünder zuerst Reue zeigen, er muss Reinigungsrituale durchführen und im Tempel entsprechende Opfer bringen. Wenn er diese Voraussetzungen erfüllt, kann er wieder aufgenommen werden.

Genau das ist das Empörende: Jesus interessiert diese Opfer nicht und er begegnet den Sündern voraussetzungslos. Jesus verlangt nichts von den Sündern. Er bietet ihnen von sich aus seine Liebe an.

Jesus erzählt den Pharisäern und den Schriftgelehrten, die sich so über sein Verhalten empört haben, drei Gleichnisse. Eigentlich ist es ein einziges Gleichnis in drei Szenen. Jesus möchte mit diesen Bildern das Gottesbild korrigieren, das immer noch in den Köpfen der religiösen Eliten vorherrscht - ein Gottesbild, das viele abschreckt. Dieses Gottesbild hat letztlich Adam dazu getrieben, sich vor Gott zu verstecken, weil er sich vor der Strafe Gottes fürchtet. Jesus zeigt ein völlig anderes Bild von Gott. Mit den Gleichnissen will er die Pharisäer nicht attackieren, obwohl sie sich so über ihn empören und murren. Er will sie dazu einladen, in seine Haltung einzustimmen und vielleicht halten sie dann auch - so wie Jesus – Tischgemeinschaft mit den Sündern.

Die drei Gleichnisse sind die Bilder vom Hirten und dem verlorenen Schaf, der Frau und der verlorenen Drachme und schließlich das Gleichnis vom verlorenen Sohn, welches wir bereits am vierten Fastensonntag gehört und ausgelegt haben. Daher beschränken wir uns heute auf die ersten beiden Bilder, die diese große Geschichte vom barmherzigen Vater einleiten.

Es sind zwei ähnliche Bilder: Da ist einmal ein Mann, ein Hirte, der Schafe hat und dann eine Frau mit den Drachmen. Das ist ein typischer Erzählstil des Evangelisten Lukas, der immer wieder einen Mann und eine Frau in ähnlichen Geschichten parallel setzt. Es beginnt schon mit Zacharias im Tempel, der dem Engel Gabriel begegnet und dann auch Maria in Nazaret. Dann haben wir im Tempel den greisen Simeon und die betagte Prophetin Hanna. Jesus heilt am Sabbat in der Synagoge einen Mann mit einer verdorrten Hand und später – ebenfalls am Sabbat und in einer Synagoge – eine Frau mit einem verkrümmten Rücken. Jesus erweckt den Jüngling von Nain und die verstorbene Tochter des Jairus. Also immer wieder haben wir diese Parallelsetzung von einem Mann und einer Frau. Man könnte beinahe sagen, das Evangelium nach Lukas ist gendergerecht.

Doch nun zu den beiden Bildern: Zunächst ist die Rede davon, dass von hundert Schafen eines und dass von zehn Drachmen eine verloren geht. Sowohl die Zahl Hundert als auch die Zahl Zehn symbolisieren eine Ganzheit. Wenn eines davon verloren geht, dann ist die Ganzheit nicht mehr da, sie ist zerstört. In der modernen Zahlenschreibweise könnte man das bildhaft so beschreiben: Wenn man von der Zahl 100 die Eins wegnimmt, sind zwei Nullen da, wenn man von der Zahl 10 die Eins wegnimmt, bleibt eine Null – das ist nur symbolisch, aber es kann gut verdeutlichen, was mit diesem Text, mit diesem Bild gemeint ist. So wichtig ist für Gott der Einzelne. Er begnügt sich nicht mit einer möglichst großen Zahl oder mit der Mehrheit. Gott geht es um die Ganze – es geht ihm um alle Menschen.

In diesem Bild wird etwas beschrieben, was außergewöhnlich ist: Der Hirte lässt 99 Schafe in der Wüste zurück, um das eine, das verloren ist, zu suchen. Kein normaler Hirte würde das tun. Er würde sich mit den 99 begnügen, denn er kann nicht sicher sein, dass er das verlorene findet. Aber: So wichtig ist für Gott der Einzelne.

Als der Hirte das eine verlorene Schaf findet, bindet er ihm keinen Strick um den Hals, um es nach Hause zu zerren oder verabreicht ihm Fußtritte, um es nach Hause zu treiben - so ein Bild hätte wahrscheinlich den Pharisäern und Schriftgelehrten wahrscheinlich noch

gefallen. Nein! Er nimmt das Schaf liebevoll auf die Schultern und er trägt es nach Hause. Zu Hause angekommen ruft er Freunde und Nachbarn zusammen und sagt ihnen: *„Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war!“* Jesus sagt dann: *„Ebenso wird im Himmel mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keine Umkehr nötig haben.“*

Immer ist da die Rede von Umkehr. Aber das Eigenartige ist, dass in diesem Bild nicht darüber geredet wird, was der Sünder zu tun hat, um umzukehren. Es wird nur gesagt, dass der Hirte das verlorene Schaf sucht, ihm nachgeht und das verlorene dann zur Herde zurückträgt. Das heißt, alle Tätigkeit kommt vom Hirten – bildhaft gesprochen: Alles Tun kommt von Gott, der den Verlorenen wiedergewinnen will und sich freut, wenn sich der Verlorene wiedergewinnen, zur Herde zurückbringen lässt und wenn er wieder im Ganzen aufgenommen ist. So groß ist die Freude bei Gott über den Einzelnen, der sich von ihm lieben und heimholen lässt.

Damit macht Jesus auch deutlich, dass die Liebe Gottes die Voraussetzung ist, dass ein Sünder überhaupt umkehren kann. Zuerst muss da diese bedingungslose Liebe sein. Sie ist wie der Raum, der dem Sünder die Bewegungsfähigkeit zurückgibt. Denken wir an den Zöllner Zachäus: Jesus bietet ihm seine Freundschaft an (Zachäus, ich muss bei dir zu Gast sein). Dieses Angebot der bedingungslosen Liebe gibt Zachäus die Kraft neu anzufangen.

Doch nun zum zweiten Bild: Die Geschichte von der Frau mit der Drachme - sie enthält genaugenommen noch eine Verschärfung und hebt etwas deutlicher hervor, was schon in der Geschichte vom verlorenen Schaf zur Sprache gekommen ist. Es hat geheißen, dass der Hirte das Schaf *verloren* hat – das heißt: in dieser Version bei Lukas hat sich das Schaf nicht verirrt. Also da geht es nicht um etwas, das das Schaf getan hat, sondern der Hirte hat es verloren. Wahrscheinlich hat er nicht gut aufgepasst. In der zweiten Geschichte wird das noch deutlicher. Die Frau hat eine Drachme *verloren*. Die Drachme kann sich selbst nicht bewegen. Sie ist nicht selbst aus dem Geldbeutel herausgehüpft. War die Frau unachtsam? Wie auch immer – die Verantwortung liegt bei der Frau, die die Drachme verloren hat.

Genauso übernimmt Gott selbst die Verantwortung für den Sünder, der sich verlaufen hat. Er hat immerhin die Welt so geschaffen, dass das möglich ist. Deshalb wird er alles tun, um den Sünder zurückzugewinnen. Das ist das Bild der Frau, die jetzt die Lampe anzündet, das Haus fegt und nicht ruht, bevor sie die Drachme wiedergefunden hat. Dann ruft auch sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, um ihre Freude mit den anderen zu teilen. Gottes Barmherzigkeit ist absolut und skandalös.

Die nachfolgende Geschichte vom barmherzigen Vater, die wir schon am vierten Fastensonntag gehört haben, macht auch noch deutlich, warum die Freude über den Sünder, der umgekehrt ist, soviel größer ist als über die neunundneunzig Gerechten, die glauben, nicht umkehren zu müssen. Die neunundneunzig Gerechten werden vom älteren Sohn repräsentiert, der zu Hause geblieben ist und sich für gut und gerecht hält, aber überhaupt nicht begriffen hat, dass der Vater ein barmherziger, liebender Vater ist. Der verlorene Sohn dagegen, der sein Erbe durchgebracht hat, der begreift auf seinem Rückweg, dass er einen Vater hat. So ist gerade der Sünder, der die Barmherzigkeit Gottes erfährt, der, der viel tiefer erfassen kann, wer Gott wirklich ist: der liebende und barmherzige Gott. So wird die Beziehung des Sünders - dem vergeben wurde - zu Gott sehr viel tiefer und inniger sein, als der, der meint, diese Barmherzigkeit gar nicht zu brauchen, weil er sich selbst gerecht wähnt.

Diese Gleichnisse sind eine Einladung an die Pharisäer und Schriftgelehrten an der Freude Gottes teilzunehmen. *„Freut euch mit mir!“*, so heißt es in beiden Geschichten - ein Aufruf an die Pharisäer und Schriftgelehrten, die in diesen Bildern durch die Freunde und Nachbarn repräsentiert werden. Sie sind eingeladen, an der Freude Gottes selbst teilzunehmen. Im Gleichnis von den beiden Söhnen ist es der Ruf des Vaters an den älteren Sohn: *Komm doch, du musst doch mit uns feiern, denn „dein Bruder, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.“ (Lukas 15,32)*

Gott möchte, dass alle hineingehen in das Vaterhaus, dass alle miteinander das große Fest feiern. Ja, die Barmherzigkeit Gottes ist skandalös. Der Sünder freut sich, dass er

angenommen ist, neu anfangen und immer wieder diese bedingungslose Liebe Gottes erfahren kann.

Für die, die sich selbst für gerecht halten, ist es sehr viel schwerer diese Barmherzigkeit Gottes zu akzeptieren. Aber Gott wird nicht aufhören, auch um diese Menschen zu werben, bis sie ihre Armut und Bedürftigkeit erkennen und begreifen, dass sie diesen liebenden Vater brauchen, der sie aufnimmt - ohne Wenn und Aber.

Die Frage, die an diesem Sonntag an uns ergeht, ist, auf welcher Seite wir uns sehen. Stehen auf der Seite des Sünders, der sich darüber freut, dass er von Gott bedingungslos geliebt ist und immer wieder neu anfangen kann, weil die Liebe Gottes ohne Wenn und Aber geschenkt wird? Oder sind wir noch auf der Seite derer, die sich für gerecht halten und sich über Jesus empören, der auch den Sündern Tischgemeinschaft ohne Zulassungsbedingungen anbietet?